

## Hörstücke im Öffentlichen Raum | Domplatz Hamburg | Hammaburg |

### 01 | Pressehaus

*Klangkulisse (liegt unter Text): aus den Fenstern der Zeit-Redaktion schallt Computertippen, Telefonklingeln, Gemurmel...*

**Erzählerin:** Dort, wo heute Journalisten recherchieren, Artikel schreiben und die aktuelle Geschichte dokumentieren, erhob sich vor eintausend Jahren ein mächtiges Bollwerk. Der Grund dafür ist im heutigen Stadtbild noch immer zu erahnen: Der frühere Geestsporn - eine Halbinsel, die sich vom Pressehaus aus nach Westen erstreckte - war von drei Seiten von Wasser umgeben. Im Norden und Westen bot die Alster, im Süden die Elbe einen natürlichen Schutz vor Angreifern. Nur die Ostseite öffnete sich weit ausgerechnet in Richtung der Gebiete der Slawen. Vor dieser ständigen Bedrohung schützten sich die Bewohner Hammaburgs im frühen 11. Jahrhundert mit einer mächtigen Wallanlage – an die 400 Meter lang vom Nordufer der Halbinsel bis zu ihrem Südufer, sozusagen von der heutigen Binnenalster bis zum heute zugeschütteten Reichenstraßenfleet.

*Klangkulisse endet, Musik setzt ein*

**Erzähler:** Hammaburg lag an der nördlichen Grenze des fränkischen Reichs und war dadurch praktisch immer Gefahren ausgesetzt. Während des 8. bis frühen 10. Jahrhunderts hatte den Bewohnern deshalb eine drei Mal vergrößerte Ringwallanlage auf dem Gelände des Platzes am Speersort als Fluchtburg gedient. Nicht immer mit Erfolg. Seit dem 9. Jahrhundert war Hammaburg sogar Missionsstützpunkt. Doch die Slawen - und auch die Wikinger im Norden - ließen sich nicht leicht missionieren. Und zwar aus sehr profanen Gründen: der christliche Glaube brachte Verpflichtungen mit sich: Zehntabgaben an die Kirche und Tributpflicht gegenüber den weltlichen Herrschern. Der Heidenwall sollte den darüber aufgebrachten slawischen Stammesverbänden buchstäblich einen Riegel vorschieben.

**Erzählerin:** Als das Pressehaus in den 1930er Jahren gebaut wurde, hatten die Archäologen Gelegenheit für eine kleine Ausgrabung. Sie entdeckten mehrere tiefe Gräben, die zur Konstruktion des Heidenwalls gehörten. Auch in der Nähe des sogenannten Bischofsturms am Speersort stießen sie auf Spuren der Verteidigungsanlage, die mehr als 200 Jahre lang Bewohner und Kaufleute in Hammaburg vor feindlichen Angriffen schützte.

*Klangkulisse blendet aus*

## 02 | Ausblick vom Wall

*Klangkulisse mit Musik (liegt unter Text): Angriff der Wikinger im Jahr 845, Ruderschläge, Schiffe landen am Strand an, geht über in wildes Kampfesgebrüll, Kampfgeräusche, Hilferufe, „Die Wikinger kommen...!“, „Öffnet das Tor“, „Lasst uns ein!“ ...*

**Erzähler:** Sie kamen in der Abenddämmerung. 600 Schiffe sollen es gewesen sein, die sich unter gleichmäßigen Ruderschlägen mit so hoher Geschwindigkeit über die Elbe näherten, dass den Bewohnern Hammaburgs nichts anderes blieb, als die Flucht zu ergreifen und zur schützenden Burg zu laufen. Denn schon einen Moment später knirschten die flachen Langboote auf den Strand unterhalb der Siedlung, und die Krieger stürmten mit gezogenen Schwertern und Äxten die Uferböschung hinauf. Da Graf Bernhard, der Burgherr, nicht anwesend war, versuchte der Missionar Ansgar der Gefahr Herr zu werden. Doch der Angriff erfolgte so überraschend, so plötzlich, dass es ihm nicht gelang genügend Männer zur Verteidigung zusammenzurufen, geschweige denn sie zu formieren. Die Wikinger stürmten die Burg. Wer fliehen konnte floh. Auch Ansgar floh. Burg, Kirche und Kloster gingen in Flammen auf. Kirchliche und weltliche Güter wurden geraubt oder zerstört. Viele Bewohner fanden den Tod oder wurden in die Sklaverei verschleppt.

*Klangkulisse ändert sich zu moderner Stadt, dann atmosphärische Musik*

**Erzählerin:** Der Angriff der Wikinger auf Hammaburg im Jahr 845 passierte genau hier. Denn hier zwischen Domstraße und Schopenstehl, stand die Hammaburg - eine fast kreisrunde, mehrere Meter hohe Wallanlage aus Holz und Erde, mit Palisadenbefestigung und vorgelagertem Graben. Sie war zu Beginn des 9. Jahrhunderts ausgerechnet als Bollwerk gegen die Slawen und Wikinger errichtet worden.

**Erzähler:** Doch die Geschichte Hamburgs beginnt schon früher. Seit mehr als 75 Jahren haben Archäologen versucht, die Anfänge der Stadt zu entschlüsseln. Jetzt ist es ihnen gelungen. In mehreren Grabungskampagnen stießen sie hier auf eine Ringwallanlage, die mehrere Vorgängerbauten hatte. Die erste und kleinste hat während des 8. Jahrhunderts vermutlich einen sächsischen Fürstenhof geschützt. Aus dieser Zeit stammt auch der Name *Hammaburg*, denn „Hamm“ ist das altsächsische Wort für eine „umzäunte Wiese“ oder eine „abgegrenzte Bucht“. Der Ort, an drei Seiten von Wasser umgeben, eignete sich hervorragend als Siedlungs- und Handelsplatz.

**Erzählerin:** Mit der zunehmenden Bedrohung durch die nordischen Nachbarn sicherten die fränkischen Herrscher ihr Reich mit Befestigungsanlagen entlang der Elbe. Auch die Hammaburg wuchs zu Beginn des 9. Jahrhunderts: Der erste Ringwall wurde einplanert, ein neuer, fast doppelt so groß angelegt. Außerdem schickte der Kaiser im Jahr 834 den Missionar Ansgar nach Hammaburg – mit der Aufgabe den Norden zu christianisieren. Ansgar baute eine Kirche und ein Kloster, brachte eine Bibliothek und Reliquien zur Verehrung von Heiligen nach Hammaburg und trug dazu bei, dass Burg und Siedlung zu einem wichtigen Missionsstützpunkt wurden. Bis die Wikinger kamen. Die Bewohner der Siedlung – das konnten Archäologen nachweisen – kehrten nach dem Überfall vereinzelt nach Hammaburg zurück. Ansgar allerdings kehrte dem Ort den Rücken zu. Er floh nach Bremen, wurde dort Bischof und kam nie nach Hammaburg zurück.

**Erzähler:** Der dritte und größte Ringwall ist schließlich der, an den hier rund um den Platz mehrere Stahlwälle erinnern. Sie folgen dem Grundriss der letzten Hammaburg des 10. und 11. Jahrhunderts. Was Ansgar begonnen hatte, wurde nämlich ein halbes Jahrhundert nach seiner Flucht Realität: Der Papst erhob den Ort 893 zum Erzbistum. Und das führte zu einem regelrechten Bauboom! Unterhalb der Burg, am heutigen Schopenstehl, entstand der älteste Hamburger Hafen: Hölzerne Kais befestigten das künstlich aufgeschüttete Ufer; zahlreiche Händler und Handwerker errichteten Wohnhäuser und Werkstätten; auf der gegenüberliegenden Reichenstraßeninsel entstand ein Ufermarkt. Das Kaufmännische liegt sozusagen in der Hamburger DNA.

*Atmo blendet aus*

### 03 | Reste des Mariendoms

*Collage aus verschiedenen Stimmen, lauter, leiser werdend, sich überschneidend, mit Sounddesign versehen/verstärkt/getrennt ... Atmo: öffentlicher Raum*

Frau: Eine Grünanlage wäre schön. Dass man auch mal durchatmen kann.

Frau: Es ist ja sonst schon alles zugebaut ...

Mann: Das soll der Domplatz sein...? Und wo ist der Dom?

*Kinderlachen*

Kind: Fang mich doch! Fang mich doch...!

Frau: Soll hier nicht diese Domburg gewesen sein?

Mann: Ne, die Hammaburg, stand hier ...!

Frau: Ja, sicher, deshalb heißt der Platz auch *Domplatz* ...!

*hupende Autos*

Mann: Und was soll das jetzt...? Diese Stahlwälle ... verstehst Du das?

*Fahrrad fährt vorbei*

Frau: Stell Dir vor, hier würde jetzt NOCH ein Hochhaus stehen ...!

Kind: Wie viele von diesen weißen Würfeln sind das eigentlich?

Frau: Es sieht doch ganz hübsch aus...!

*Martinshorn von fern*

Kind: Komm! Wir klettern hoch!

Mann: Na, die werden sich schon was dabei gedacht haben ...

Frau: Ts ... das sieht aus wie ein Landeplatz für Ufos ...!

Mann: Ich war dafür, dass der Parkplatz bleibt. Es gibt eh zu wenig Parkplätze in Hamburg...!

Frau: Hier war doch diese Grabung vor ein paar Jahren ... was haben die damals eigentlich rausgefunden ...?

Kind: Und wo kann man jetzt in den alten Dom gucken?

*Klangcollage ändert sich, dezente Musik, Erzählerin spricht darüber*

Erzählerin: Das, was Wissenschaftler schon lange ahnten, wurde durch die archäologischen Grabungen in den Jahren 2005 und 06 zur sicheren Erkenntnis: unter dem Platz am Speersort liegt die Wiege Hamburgs. Doch wie umgehen, mit

einem Platz, der so viel Geschichte birgt?

Drei Jahre nach dem Ende der Grabungen, einem gescheiterten Neubauprojekt und mehreren Ideenwettbewerben startete die Stadt Hamburg eine Online-Initiative zur Neugestaltung des Platzes. Alle Bürger hatten die Gelegenheit ihre Ideen einzubringen. Das Ergebnis war eindeutig: Eine offene, frei zugängliche Grünanlage, eine Ruhe-Oase inmitten der trubeligen Innenstadt, das war der mehrheitliche Wunsch.

**Erzähler:** Die Gestalter setzten sich zum Ziel, in ihre Planung die Geschichte des Ortes aufzunehmen. Und die Geschichte ist lang: Sie beginnt mit drei Ringburgen, die zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert mit immer größer werdendem Grundriss aufeinander folgten. Das Ausmaß der größten ist an den fünf stählernen Wällen abzulesen – sie stehen genau über dem Grundriss der Hammaburg aus dem 10. Jahrhundert. Wobei der Begriff „Burg“ wahrscheinlich falsche Vorstellungen weckt. Hier stand keine klassische Ritterburg mit Türmen und Zinnen. Die Hammaburg war eine kreisförmige Wehranlage mit einem tiefen Graben, hinter dem sich ein Wall mit hölzernem Umgang erhob. Geschützt vom Wall standen in seinem Inneren verschiedene hölzerne Behausungen, Werkstätten und Ställe. Hinweise auf eine Kirche aus dieser frühen Zeit der Hammaburg fanden die Archäologen nicht. Zumindest nicht innerhalb des Burgwalls. Alles spricht dafür, dass die Spuren der allerersten Hamburger Kirche nördlich des Platzes unter St. Petri zu finden sind. Dazu an dieser Stelle mehr.

**Erzählerin:** Eine Kirche hier auf dem Platz am Speersort wird zum ersten Mal in der Chronik Adams von Bremen erwähnt. Er verfasste die *Geschichte des Erzbistums Hamburg*. Darin schreibt er von einer Holzkirche, die Erzbischof Unwan um 1020 erbaute. Aus der Holzkirche wurde etwa 200 Jahre später ein steinerner, der Jungfrau Maria geweihter Dom. An den 39 weißen Sitzkissen hier auf dem Platz ist abzulesen, wie groß dieser gotische Dom war, die Sitzkissen markieren die Pfeiler von St. Marien. Einen Blick in den alten Dom können Sie übrigens an einem der Sitzkissen ganz im Norden werfen. Dort ist ein Sichtfenster eingelassen. Darunter liegt in etwa zweieinhalb Metern Tiefe der einzige Fundamentrest des Mariendoms, den die Archäologen extra als Erinnerung an seinem originalen Platz belassen haben. Der Rest der Funde liegt sicher im Museum verwahrt.

**Erzähler:** Heute ist der Dom längst abgetragen. Und auch die Hammaburg ist nur noch archäologisch dingfest zu machen. Die Geschichte schreibt sich derweil immer weiter. Und hier, wo vor rund tausend Jahren Slawen und Wikinger und

Franken aufeinander trafen, genießen die Menschen heute – mitten in der Stadt und doch im Grünen - ihre Mittagspause.

*Musik blendet aus, Klangcollage wie am Anfang blendet mit dem Klingeln eines Telefons wieder ein*

*Mann: (telefoniert)* Hallo...? Du, ich mach Mittagspause auf dem neuen Domplatz, ist richtig schön geworden ...

*Kind: (zählt die Sitzkissen)* Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben ...

*Frau:* Die leuchten nachts sogar, diese weiße Kuben!

*Mann:* Hier bin ich...!

*Kind: (ruft)* von hier oben sehen wir alles...!

*Mann:* Ich hab Dir einen Kaffee mitgebracht, hier ...!

*Frau:* Wollen wir uns da vorne hinsetzen?

*Mann: (bejaht)* Mhm.

*Klangcollage blendet aus*

## 04 | St. Petri

*Klangkulisse moderner öffentlicher Raum, Stadt am Wasser, Möwen kreischen*

**Erzähler:** Als die Archäologen in den Jahren 2005 und 06 erneut die Chance bekamen Grabungen auf dem Platz am Speersort durchzuführen, hatten sie auch die Hoffnung, Spuren der ersten Kirche Hamburgs zu finden. Aus den Schriftquellen geht hervor, dass der Sohn Karls des Großen, Kaiser Ludwig der Fromme, die Christianisierung der Gebiete nördlich des Frankenreichs vorantrieb. Dazu schickte er im Jahr 834 den Missionar Ansgar nach Hammaburg.

Ein Missionar braucht eine Kirche. Aber die Archäologen wurden enttäuscht. Innerhalb der Hammaburg fanden sie zwar vier Pfostenlöcher, die zur Konstruktion eines einfachen Kirchenraums passen könnten, aber die ließen sich nicht in Ansgars Zeit datieren. Wahrscheinlich gehörten sie zum Mariendom.

**Erzählerin:** Ansgars Kirche war vermutlich klein. Vergleichbare Kirchen dieser Zeit waren gerade mal 10 Meter lang und 5 bis 6 Meter breit, aus Holz gebaut und mit einfachem Dach. Es könnte also sein, dass nach 1200 Jahren tatsächlich alle Spuren im Boden verloren sind. Was die Archäologen allerdings verwunderte, war das völlige Fehlen von Gräbern. Eine Kirche ohne Friedhof ist für diese Zeit eigentlich undenkbar. Die Wissenschaftler standen vor einem Rätsel. Erst auf den zweiten Blick ergab sich eine schlüssige Erklärung:

*Klangkulisse ändert ins frühe Mittelalter, ein Wagen rollt heran, jemand springt ab, Schritte... (liegt unter Text)*

**Wache:** Der Missionar Ansgar ist hier, Herr.

**Graf:** Soll reinkommen ...!

*Schritte im Innenraum*

**Ansgar:** Der Kaiser schickt mich, die Heiden zum christlichen Glauben zu bekehren ... Und die Bürger Hammaburgs brauchen auch ein Gotteshaus. Ich werde eine Kirche mit eigenem Glockenturm bauen. Und ein Kloster mit einer Bibliothek für kostbare Bücher. Außerdem braucht die Siedlung einen Ort, wo die Toten würdig bestatten werden können ...

**Graf:** So viel Platz haben wir hier nicht in der Burg. Oben auf der Anhöhe, dort kannst Du Deine Kirche bauen ...

*mittelalterlich anmutende Musik setzt ein, Geräuschkulisse darüber: Ansgars Kirche aus Holz wird gebaut, hämmern, bauen ...*

**Erzähler:** Als Ansgar im Jahr 834 nach Hammaburg kam, stand die befestigte Ringburg dort bereits seit über 10 Jahren. Sie hatte einen Durchmesser von etwa 70 Metern. Darin befanden sich der Sitz des Grafen, Wirtschaftsräume, Ställe, vielleicht weitere Behausungen für Vertraute und Bedienstete. Für eine Kirche, geschweige denn einen Friedhof, war darin einfach kein Platz mehr. Doch, dass Ansgar seine Kirche außerhalb der Ringburg bauen musste, war ihm vielleicht sogar ganz recht: So rückte das Haus Gottes näher an die restlichen Bewohner der Siedlung heran, die sich westlich der Ringburg über den Geestsporn erstreckte. Vor allem war die Kirche dann frei zugänglich und lag nicht hinter einem hohen Wall verborgen.

#### *eine einfache Glocke läutet zum Gottesdienst*

**Erzählerin:** Davon ausgehend, dass Kirchen in der Regel über viele Jahrhunderte an ihrem Ort bleiben, lediglich aus- und umgebaut werden, stand Ansgars Kirche wahrscheinlich an der Stelle der heutigen Petrikirche. Wie heute wäre sie auf einer leichten Anhöhe gestanden. Und gerade Ortsfremde, die Ansgar ja womöglich erst noch zum christlichen Glauben bekehren musste, hätten sie schon von weitem gesehen.

Eines ist sicher: Wenn es jemals zu Bauarbeiten rund um die Petrikirche kommen sollte, werden die Archäologen bereit stehen, um nach Spuren der Missionskirche Ansgars zu suchen.

#### *Klangkulisse blendet aus*

## 05 | Bischofsturm

### *Geräuschkulisse: moderne Stadt*

**Erzähler:** Der sogenannte Bischofsturm ist ein gutes Beispiel dafür, dass Archäologen und Historiker der Geschichte ihre Geheimnisse bisweilen nur in Etappen entlocken können. Wie Detektive erforschen sie Bodendenkmale und Archive gleichermaßen, sammeln Indiz um Indiz und setzen das Puzzle nach und nach zusammen. Ohne genau zu wissen, wann sie alle Puzzleteilchen zusammengetragen haben.

**Erzählerin:** Das erste Puzzleteilchen findet sich sichtbar für jedermann auf einem Straßenschild: Nur ein paar Schritte in Richtung Osten vom sogenannten Bischofsturm entfernt beginnt die Steinstraße. *(von Pferd gezogener Wagen rollt auf steinernem Pflaster vorbei, Klangkulisse ändert sich ins Mittelalter...)* Und die hat ihren Namen nicht von ungefähr: schon vor Jahrhunderten transportierten Händler über den hier verlaufenden Fernweg ihre Waren zum Hafen am Elbufer. Damit die Räder ihrer Wagen bei Regen nicht mehr im Matsch versanken, wurde die Straße im 12. Jahrhundert mit Steinen gepflastert, als erste Straße in Hamburg überhaupt.

### *mittelalterlich anmutende Musik setzt ein*

**Erzähler:** Den vermeintlichen Bischofsturm selbst fanden Bauarbeiter per Zufall im Jahr 1962. Sie stießen auf das Fundament eines mächtigen Turms, das heute der Öffentlichkeit in der Bäckerei Ecke Kreuzlerstraße/Speersort präsentiert wird. Dazu passte eine Notiz des Chronisten Adam von Bremen: Dass sich der Bischof um 1040 in Hammaburg ein „steinernes Gebäude mit sehr festen Türmen und Bollwerken“ errichtet hatte. Der Fund wurde schnell als *Bischofsturm* interpretiert.

**Erzählerin:** Erneute archäologische Untersuchungen in den Jahren 2008 und 09 brachten aber neue Indizien ans Licht. Und die harmonierten gar nicht mit der ursprünglichen Interpretation. Das Fundament war nämlich über 150 Jahre jünger als gedacht und konnte damit nicht zum Bischofspalast gehören. Außerdem grenzte der Turm an den sogenannten Heidenwall – eine lange Wehranlage, die von der Alster im Norden bis zur Elbe im Süden den gesamten Geestsporn vor Angriffen aus dem Osten schützte. Der einzige Durchgang führte über den alten Fernweg, die heutige Steinstraße – direkt vorbei am Turm. Der sogenannte Bischofsturm entpuppte sich als nördlicher Turm des ältesten Hamburger Stadttors aus dem 12. Jahrhundert - und ist noch heute im Wappen der Stadt abgebildet.

### *Musik endet*